

Ilse Lenz

Die Gerechtigkeitsbewegung für die „Trostrfrauen“ in intersektionaler postkolonialer Sicht

Keywords: „comfort women“, gender violence / war, postcolonial justice movement, intersectional solidarity, transnational feminism

Schlagwörter: intersektionale Solidarität, postkoloniale Gerechtigkeitsbewegung, transnationaler Feminismus, „Trostrfrauen“, vergeschlechtlichte Gewalt / Krieg

Sexuelle Gewalt gegen Frauen im Krieg wird allmählich als Verbrechen wahrgenommen und anerkannt (Zipfel u.a. 2021). Dabei kam den globalen Frauen- und Menschenrechtsbewegungen wie auch der feministischen Erinnerungsarbeit eine große Bedeutung zu. Ein Beispiel dafür ist die internationale feministische Gerechtigkeitsbewegung für „Trostrfrauen“.¹ Die Bewegung verlangt Anerkennung der sexuellen Gewalt gegen und Gerechtigkeit für die sogenannten „Trostrfrauen“, die als sexuelle Zwangsarbeiterinnen für die Kaiserliche Japanische Armee im Asiatisch-Pazifischen Krieg Japans (1937-1945) eingesetzt wurden (s.u.). Sie hat sich seit den frühen 1990er Jahren entfaltet und umspannt heute Gruppen in den meisten Weltregionen.² Sie stellt einen der größten und längsten globalen Ansätze feministischer Erinnerungsarbeit dar, ist aber in Deutschland, auch im Feminismus, kaum bekannt. Zudem bildet sie ein seltenes Beispiel für ein internationales intersektionales Bündnis, in dem Feminist*innen aus den kolonisierten ostasiatischen Gesellschaften, aus denen die Opfer kamen, und der ehemaligen Kolonialmacht Japan erfolgreich zusammenarbeiten (Min u.a. 2020a; Son 2018; Tai 2020). Während ihr Schwerpunkt zunächst in Ostasien und auf der globalen Weltebene der UNO lag, wurde sie dann u.a. in Australien, den USA und nun auch in Deutschland aktiv. Gegenwärtig

1 Für Anregungen und Kritik möchte ich Nataly Han, Reinhart Köbler, Michiko Mae, Steffi Richter und der Redaktion der *PERIPHERIE*, insbesondere Michael Korbmacher, Miriam Friz Trzeciak und Christa Wichterich herzlich danken, wobei die Verantwortung für Fehler selbstverständlich bei mir liegt.

2 Vgl. u.a. Crozier-De Rosa & Mackie 2019; Min u.a. 2020; Son 2018; Tai 2020.

ist in Berlin ein Konflikt darüber entbrannt: Als dort ein transnationales feministisches Bündnis eine Friedensstatue gegen sexuelle Gewalt und zum Gedenken an die „Trostrfrauen“ aufstellte, wollte die japanische Regierung diese Statue entfernen lassen und so die öffentliche Erinnerung unterbinden.

Die Auseinandersetzung mit der Gerechtigkeitsbewegung für „Trostrfrauen“ führte mich zu einigen Ergebnissen, die neue Einsichten für die Bearbeitung von sexueller und kolonialer Gewalt und Postkolonialismus eröffnen können. Die Kaiserliche Japanische Armee rekrutierte oder verschleppte junge Frauen aus ganz Ost- und Südostasien in die sexuelle Zwangsarbeit, so dass sich die Bewegung zunächst international in Ostasien formierte. Allerdings werde ich mich in diesem Rahmen auf die Gerechtigkeitsbewegung in Südkorea, wo sie ihren Ausgangspunkt hatte, in der ehemaligen Kolonialmacht Japan und auf Deutschland konzentrieren. Auch bei dieser Eingrenzung ist die Entwicklung der Bewegung über dreißig Jahre in mehreren Weltregionen komplex, so dass ihr nicht einfach zu folgen ist. Deswegen fasse ich zunächst einige Ergebnisse vorweg zusammen, die ich dann anhand der Entwicklung der Bewegung fundieren und belegen möchte.

Das erste Ergebnis lautete, dass ein intersektionaler Zugang zum Verständnis ihres Verlaufs und ihrer Erfolge wesentlich sind. Die Personen und Gruppen, die sich für Gerechtigkeit für „Trostrfrauen“ engagieren, haben unterschiedliche Positionen in den nationalen und internationalen Machtverhältnissen. Das gilt auch für die ehemals kolonisierten Regionen: Die „Trostrfrauen“ in Korea kamen meist aus der Arbeiter*innenschaft, während die Aktivistinnen, die mit ihnen kooperierten, eher dem intellektuellen Milieu angehörten. Auf internationaler Ebene unterschieden sich die Lage der Frauen in Südostasien, den einstigen japanischen Kolonien während des Zweiten Weltkriegs, und der „Täternation“ Japan zu Beginn der Gerechtigkeitsbewegung grundlegend. Aber sie gewann ihre Kraft auch aus der konfliktreichen Bearbeitung von intersektionalen Differenzen, die sie sowohl in Korea wie auch international kennzeichneten.

Zum Zweiten wurde diese Bearbeitung durch einen allmählich sich ausweitenden geteilten Kommunikations- und Aktionsraum des internationalen Feminismus (vgl. Lenz 2019a) ermöglicht. Die intersektionale feministische Debatte hat sich gerade im postkolonialen Zusammenhang vor allem auf die Herausarbeitung von Machtverhältnissen, insbesondere auf Privilegien und Ausgrenzungen konzentriert. Bisher wurde wenig beachtet, in welchen Prozessen diese Machtverhältnisse von den beteiligten Aktivist*innen, die sich für ein geteiltes Anliegen, etwa gegen sexuelle Gewalt im Krieg, engagieren, bearbeitet und in der Bewegung potenziell verändert werden. Deswegen ist weiterführend, die von ihr hervorgebrachten Kommunikations- und